

Raife auf der Kammer

seiner frommen Denkmalsart sich gar bald in  
 gährendem Zerschmelzen veranderte. Es gab eine  
 Augenblick, wo er mich für einen Abgelenkten,  
 nicht der Götze, aber doch der Steigerung hielt,  
 bestimmte, ihm Straßstraße zu drehen.  
 Aber Gnade sagt, sagt Gnade. Aber er wird  
 es bald nicht mehr sagen. Denn wie mir das  
 intelligente Fräulein aus der Konditorei mit-  
 teilte, wurde allgemein der Frage und gemein-  
 samige Zeitschrift gefast, für dieses Jahr die  
 Gärtenfelder nicht mit Gnade, sondern mit  
 Gnade zu bepflanzen. Ein sehr loblicher Be-  
 schluß. Denn sauer wird uns das Jahr so wie  
 so, auch ohne Gnade. Im allgemeinen nimmt  
 man aus Gnade den erquickenden Eindruck  
 mit, daß wir Dichterreichere gar nicht auszu-  
 hungern sind. Die kommende Ernte vertritt  
 außerdem noch, besonders gut und reich zu  
 werden. Gerade in diesen Tagen sollen die drei  
 Eisenmänner vorbei, sie vermehren den Fruchtbaren  
 und Wägen nichts anzuhängen.  
 Den Gnaden gönnt man es gern, daß sie  
 kein Matschrot zu essen brauchen. Denn sie sind  
 von Gans aus gute Esser, früher pflegte man zu  
 sagen: Courmoude's Todten gut, Fruchtbaren in  
 ihren Reichthums behaglich, ihre Konditoreien  
 können mit den besten der Großstadt weite-  
 rern. Die Gnade sind überhaupt ein ganz  
 angenehmer Menschenstamm, und die Stadt eine  
 der saubersten, obwohl sie für eine reichliche  
 Zerkleinerung unbedeutend auf Gängelbängen  
 liegt. Das Käufergewirr ist von einer prächtigen,  
 gut gepflegten Anlage mit langen, langen  
 Baumreihen durchzogen, unter deren Schirmen  
 Sommerliche Kunstvoll sich schimmern kann.  
 Von der höchsten Stelle aus, einem früheren  
 Ausgang, steht hier eine Bräunerei,  
 beherstet der Welt das weite Rathaus mit  
 seinen Säulen, Kellern, Zwickelgängen und  
 Redern. Ein schillerndes Kleinod, wie in  
 der Stube. Über niedrigen Wänden ragt der  
 Reiterbaum, die Krone, die Kaskade. Auch ein  
 Dichter kommt uns aus den Schattengängen,  
 die zum Fluß hinabführen, entgegen. Wenig-  
 stens hielt ich den jungen Mann dafür, der mit  
 einem Stod in der Hand, mit flatterndem  
 Saar um die hohe Stirn, daherschritt. Aber  
 vielleicht war es nur ein Saar, der in der  
 stillen Abendstunde der molerisch kleinen  
 Provinzstadt schon davon gehört hat, daß die  
 Gänge barhäuptig und ledendurch durch das  
 Straßengewirr schreiten. Im Rathaus unter  
 rauchte der Balthasar über das Meer, und  
 die vielen Wägen, die jetzt Bedeutung und  
 Nutzen gewonnen haben, wie nie zuvor, waren  
 geschäftig, bruch zu machen. So über ihnen,  
 auf eiserner Brücke, schwebten die Säge der  
 Eisenbahn.

Im allgemeinen gewann ich bei dieser Reise  
 nach der Kammer den Eindruck, daß mir es in  
 Wien gar nicht so schlecht haben. Selbstverständ-  
 lich gibt es in einer Weltionentadt manchen  
 unruhigen Saar, der kein brauchbares Brot zu  
 erzeugen vermag, und der, von der unterwarte-  
 ten Situation überfordert, mit dem Matschrot  
 nicht umzugehen versteht und ein erdiges,  
 ungenießbares Knäpeltrot herstellt. Aber  
 es gibt auch gute Saar. Und wenn man  
 aus Wien, dem schönen Österreich,  
 zurückkommt, und der Gusto es will, daß man  
 den ersten Saar vom Brot eines solchen ersten  
 Wiener Bäckmeisters genießt, dann sagt man  
 sich: „Ston, Ston! Bei uns ist es doch nicht so  
 schlecht! Unsere Wiener Saar, wenn sie um  
 hoffen, kriegt auch der Saar nicht unter!“